

PIPER

ROMANTASY

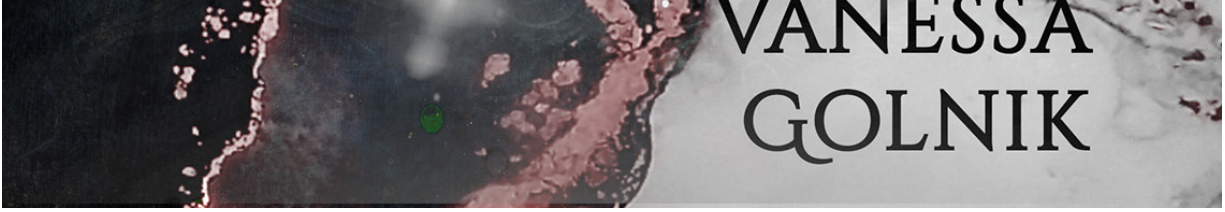
TALES  
OF  
HOPE  
AND  
DESPAIR

VANESSA  
GOLNIK

**PIPER**

ROMANTASY

TALES  
OF  
HOPE  
AND  
DESPAIR



VANESSA  
GOLNIK

Mehr über unsere Autoren und Bücher: [www.piper.de](http://www.piper.de)

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Tales of Hope and Despair« an [empfehlungen@piper.de](mailto:empfehlungen@piper.de) , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2022

Redaktion: Cornelia Franke

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: Annika Hanke

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von Shutterstock.com genutzt

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

# Inhalt

## Inhaltsübersicht

Cover & Impressum

Widmung

Triggerwarnung

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

[Kapitel 15](#)  
[Kapitel 16](#)  
[Kapitel 17](#)  
[Kapitel 18](#)  
[Kapitel 19](#)  
[Kapitel 20](#)  
[Kapitel 21](#)  
[Kapitel 22](#)  
[Kapitel 23](#)  
[Kapitel 24](#)  
[Kapitel 25](#)  
[Kapitel 26](#)  
[Kapitel 27](#)  
[Kapitel 28](#)  
[Kapitel 29](#)  
[Kapitel 30](#)  
[Danksagung](#)  
[Bestien-Glossar](#)

## **Buchnavigation**

1. [Inhaltsübersicht](#)
2. [Cover](#)
3. [Textanfang](#)

4. Impressum

5. Literaturverzeichnis

Für Papa, der mich schon früh für Naturwissenschaften  
begeistert hat. (Doch, das hat etwas mit diesem Buch zu tun.  
Mehr, als ihr denkt.)

# Triggerwarnung

Erwähnung und explizite Beschreibung der einzelnen Stadien von Trauer und die Verarbeitung/Verdrängung dieser, Verlust des eigenen Kindes, des Partners\*der Partnerin und von Familienmitgliedern.

Erwähnung und explizite Beschreibung von Diskriminierung (Begabte/Nicht-Begabte, Krieger/Medien, Anhänger Magie/Anhänger Chaos)

# Kapitel 1

*Sie ist tot, Mom.*

*Maddie ist tot.*

Meine eigenen Worte hallten wieder und immer wieder durch meinen Kopf. Das Medikament, das alle Nicht-Begabten genommen hatten, damit sie den Weg zu unserem Zufluchtsort vergaßen, hatte dafür gesorgt, dass meine Mutter auch vergaß, was ich ihr kurz vor dem Aufbruch erzählt hatte. Erst beim zweiten Mal war mir richtig klar geworden, dass meine kleine Schwester tot war. Dass ich sie nie wiedersehen würde. Wir konnten Maddie nicht einmal beerdigen, da wir ihre Leiche in der Akademie zurückgelassen hatten. Bei dem Gedanken daran wurde mir schlecht. Hatten sich Bestien über ihre Leiche hergemacht? Hatte man sie achtlos entsorgt, gemeinsam mit den anderen Gefallenen?

Kieran legte einen Arm um mich und zog mich zu sich heran. »Kannst du nicht schlafen?« Das Bett, in dem wir lagen, war kleiner als das in Kierans Wohnung. Die Bettwäsche war billig und rau.

Ich schüttelte den Kopf und vergrub das Gesicht an seiner Brust.

»Maddie?«, fragte er.

Ich nickte.

Er begann, mit der Hand sanft über meinen Rücken zu streichen. Kaum zu glauben, dass es erst ein paar Wochen her war, dass er ein Familienmitglied verloren hatte und ich für ihn da gewesen war. Tränen stiegen mir in die Augen. Die Lage war noch nie aussichtsloser gewesen. Wir hatten den Kampf um die Akademie verloren. Der wichtigste Stützpunkt der Begabten, der Ort, an dem alles geregelt wurde, an dem sich alle Informationen, Waffen und Forschungsergebnisse befanden. All das lag nun in den Händen der Sekte, weil wir zu blind gewesen waren, um den Verräter in unserer Mitte zu bemerken.

*Es war nicht schwer, euch alle zu täuschen*, klangen Arlingtons Worte durch meine Gedanken.

Ich hatte gewusst, wie machthungrig er war, und trotzdem hätte ich niemals erwartet, dass er sich auf die Seite der dunklen Magie stellen würde. Er war bereits das oberste Medium. Was wollte er denn noch? Mehr, immer mehr. Jetzt regierte er gemeinsam mit Menning über Kingston, aber das würde ihnen nicht reichen. Sie würden versuchen, die Kontrolle über ganz Nordamerika zu erlangen.

»Wir können zur Krankenstation gehen und dir etwas holen, damit du schlafen kannst«, schlug Kieran vor.

»Nein«, flüsterte ich, »die haben genug zu tun.«

Unter den Menschen im Bunker gab es viele Verletzte, sowohl Begabte als auch Nicht-Begabte.

*MemoBlock*, das Medikament, das General Namara den Nicht-Begabten gegeben hatte, damit sie den Weg zum Bunker vergaßen, hatte noch ein paar Stunden nach unserer Ankunft gewirkt, was dazu geführt hatte, dass die Ärzte und Pfleger ständig vergaßen, was sie taten. Jede Spritze, die sie setzten, hatten wir überprüfen müssen, damit das richtige Gegengift im richtigen Patienten landete. Der Bunker bot nur einen begrenzten Vorrat. Jede Dosis war kostbar. Bis zum Abend waren die Verletzten nur notdürftig behandelt worden. Der Magie sei Dank waren die meisten nicht in kritischem Zustand. Die Schwerverletzten hatten es nicht hierher geschafft.

»Bist du sicher?«, fragte Kieran. »Du brauchst deinen Schlaf.«

»Geht schon. Ich bin so erschöpft, dass ich bestimmt bald einschlafe.« Der erste Teil stimmte. Der zweite war gelogen. Mein Körper war am Ende, mein Geist dagegen hellwach und schickte unablässig neue Sorgen durch meinen Kopf.

Ich war mir sicher, dass Kieran mich durchschaute, doch er sagte nichts mehr, sondern strich weiter über meinen Rücken.

Ich hatte keine Ahnung, wie lange ich noch in die Dunkelheit starrte, irgendwann musste ich weggedämmert sein, denn ein Klopfen an unserer Tür riss mich aus dem Schlaf.

»Kieran?« Evangelines Stimme drang durch die Tür. »Liana? Wir wollen in einer Stunde eine Besprechung abhalten.«

Irgendwann zwischen dem Zeitpunkt, an dem ihr Mann mir das Du angeboten hatte und wir gemeinsam eine Frau festgehalten hatten, damit ihr das Gegengift für die

Grinsekatten gespritzt werden konnte, hatte auch sie begonnen, mich mit meinem Vornamen anzusprechen.

»Wir kommen, Mutter«, rief Kieran zurück und schaltete das Licht ein. Blinzeln sah ich mich in dem winzigen Raum um, in den gerade so ein Bett passte. Ansonsten gab es nur ein paar Regalbretter, die vollkommen leer waren. Unsere dreckigen Uniformen von gestern lagen noch auf dem Boden.

»Ich habe euch frische Sachen und Handtücher vor die Tür gelegt«, sagte Evangeline.

Ich setzte mich auf und strich mir die zerzausten schwarzen Locken aus dem Gesicht.

Kieran legte eine Hand an meine Wange und küsste mich auf die Stirn. Dann stand er auf, öffnete die Tür und kam mit den Sachen zurück, die Evangeline uns dagelassen hatte.

Neben der Kleidung und den Handtüchern hatte sie uns außerdem zwei Kulturbeutel gebracht. Ich öffnete einen davon. Haarbürste, Rasierer, Deodorant, Zahnbürste, Zahnpasta. Gestern hatten wir nur grob das Blut von unserer Haut geschrubbt, bevor wir ins Bett gefallen waren.

Kieran hielt mir die Hand hin und ich ließ mich von ihm hochziehen. Gemeinsam machten wir uns auf den Weg zu den Waschräumen.

Es musste noch früh sein, denn uns kamen nur wenige Menschen entgegen. Alle trugen die einfachen schwarzen Shirts und Hosen, die Evangeline auch uns gegeben hatte.

Im Waschraum angekommen, stellte ich meinen Kulturbeutel auf die Ablage über den Waschbecken und begann, meine Locken zu entwirren.

Gegenüber den Waschbecken reihten sich Duschkabinen aneinander. Am anderen Ende des Raumes führte eine Tür zu den Toiletten. Es standen noch weitere Frauen an den Becken, doch ich kannte keine davon. Aus den Duschkabinen hörte ich Wasser und Stimmen. Jemand unterhielt sich über das Rauschen hinweg mit der Frau in der Nachbarkabine.

Ich zuckte zusammen, als mir jemand die Hand auf die Schulter legte. Ich hatte so abwesend ins Leere gestarrt, dass ich im Spiegel nicht gesehen hatte, wie Mandy sich genähert hatte.

»Morgen.« Ihre Stimme war leise, als hätte sie Angst, jemanden zu stören. »Wie geht es dir?«

»Den Umständen entsprechend würde ich sagen.« Ich hielt den Blick auf die Strähne gerichtet, die ich versuchte zu entwirren. Blut und Schweiß verklebten sie.

Sie strich mir über den Rücken. »Ich bin für dich da. Egal, was du brauchst.«

»Ich weiß«, murmelte ich. »Danke.«

Mandy wusste genau, wann ich reden wollte und wann nicht. Also wandte sie sich ab und machte sich auf den Weg zu den Duschkabinen.

Nachdem ich meine Haare entwirrt hatte, tat ich es ihr nach. Die Tür zur Kabine führte in einen winzigen Vorraum, in dem es eine Bank gab, auf die ich das Handtuch und meine frische

Kleidung legte. Dann zog ich mich aus und öffnete die Dusche. An der Wand hingen zwei Spender mit Shampoo und Seife.

Ich drehte den Hahn auf und stellte mich unter den Strahl. Das kalte Wasser ließ mich erzittern, doch es wurde schnell wärmer.

Ich verteilte eine großzügige Portion Shampoo in meinen Haaren. Gestern Abend hatte ich mich hastig gewaschen, damit mich niemand mehr fragen konnte, wie es mir ging. Ob alles in Ordnung war. Damit mir niemand mehr sein Beileid aussprechen konnte. Tränen mischten sich unter das Wasser, als ich an Maddie dachte. Daran, wie sie mich angegriffen hatte, ihr Gesicht vom Wahnsinn der dunklen Magie verzerrt. Daran, wie die Kugel ihren Kopf durchschlagen hatte. Daran, wie ich sie festgehalten und geschrien hatte, während die anderen kämpften. An Leos entsetztes Gesicht, als ihm klar wurde, dass er jemanden erschossen hatte. Leo, der es nicht in den Bunker geschafft hatte und wahrscheinlich von Bestien zerfetzt worden war. Genau wie Andrew.

Es dauerte, bis ich mich wieder so weit beruhigte, dass ich das Wasser ausstellen und aus der Dusche treten konnte. Ich hatte keine Ahnung, wie lange ich gebraucht hatte, also trocknete ich mich hastig ab, zog mich an und trat wieder ans Waschbecken, um mir die Zähne zu putzen und die Haare zu föhnen.

Mandy stand ein paar Waschbecken entfernt. Sie war früher fertig geworden, wartete aber. Ich hatte nicht die Kraft, sie

fortzuschicken. Ein paar Minuten später gesellte sich Charlotte zu ihr, das lange blonde Haar zu einem feuchten Knoten gebunden. Gemeinsam machten wir uns auf den Weg zum Essensraum.

Der Bunker war erstaunlich groß und verwinkelt. Jeder Gang sah gleich aus. Wären nicht an jeder Ecke Wegweiser an die Wände gemalt, hätte ich mich permanent verlaufen. Dennoch musste ich aufpassen, dass ich nicht in Gedanken versunken die falsche Abbiegung nahm. Alles hier war weiß, steril, ohne jegliche Dekoration.

»Wie geht es dir?«, fragte mich nun auch Charlotte.

»Alles in Ordnung.« Ich hielt den Kopf gesenkt, nicht in der Lage, ihr in die Augen zu sehen. Das Mitleid in den Blicken der anderen sorgte dafür, dass der Schmerz stärker wurde. Sie erinnerten mich ständig daran, dass meine eine Schwester tot und die andere in den Händen der Sekte war.

»Sicher?«, hakte Charlotte nach.

Ich hielt inne und sammelte all meine Kraft, um ihr entschlossen in die Augen zu sehen. »Wenn alle, die gestern jemanden verloren haben, zusammenbrechen, ist niemand mehr zum Kämpfen da.«

Ich war längst nicht die Einzige, die sich Sorgen um Verwandte machte. Kierans Cousin Ray, Jasons Bruder, hatte es in den Bunker geschafft, doch niemand wusste, wo die Eltern der beiden waren. Mit den anderen hatte ich noch nicht

geredet, doch ich war mir sicher, dass jeder von ihnen jemanden verloren hatte oder vermisste.

Charlotte hob eine Augenbraue. »Gesprochen wie eine wahre Kriegerin. Verdrängen ist unser Motto. Wir sehen uns dann in der Therapie, wenn das alles vorbei ist.« Damit ließ sie mich stehen und ging weiter.

Ich blickte ihr hinterher, bis Mandy nach meiner Hand griff und mich mit sich zog. Natürlich hatte Charlotte recht. Ich verdrängte. Weil ich nicht die Zeit hatte zu verarbeiten. Wir wurden gebraucht, um die Dunkelheit zu bekämpfen.

Der Essensraum war bereits gut besetzt. Er sah so ähnlich aus, wie die Cafeteria in meiner Schule, mit dem Unterschied, dass die langen Tische brandneu und bisher ungenutzt waren. Da alle die gleiche schwarze Kleidung trugen, war es unmöglich zu sagen, wer begabt war und wer nicht. Trotzdem entdeckte ich Kieran und die anderen ausgewählten Paare an einem der Tische. Ich ließ mich von Mandy zur Essenausgabe ziehen, wo sie zwei Tablettts füllte.

Blicke folgten uns, als wir uns auf den Weg zu unserem Tisch machten. Dafür, wie voll der Raum war, war es gespenstisch still. Ich sah kein einziges glückliches Gesicht. Alle wirkten müde, niedergeschlagen und hoffnungslos.

Als wir uns setzten, murmelten die anderen eine kurze Begrüßung, verfielen allerdings sofort wieder in Schweigen. Kieran legte einen Arm um mich und küsste mich auf die

Wange, bevor er weiter aß. Mein Blick schweifte zunächst über die Begabten am Tisch.

Jack starrte auf seinen Teller, während er sein Essen ungeschickt mit links in sich hineinschaufelte. Seine rechte Hand war verbunden.

Neveah hatte eine Wunde an der Stirn, die genäht worden war. Ihr Tablett war bereits leer. Sie versuchte Tally, die neben ihr saß, zum Essen zu bewegen. Doch die schüttelte nur den Kopf. Ihre Augen waren rot und verquollen. Vermutlich hatte sie die ganze Nacht um Andrew geweint.

Ihr gegenüber saß Leos Partner Darren. Er aß, doch ich sah, wie seine Hand zitterte, wenn er den Löffel zu seinem Mund führte.

Jason und Dina schenkten mir beide ein kurzes Lächeln, genau wie Beth und Carly, die am anderen Ende des Tisches saßen. Die anderen kamen mir zwar bekannt vor, aber ich wusste nur, dass sie zu den letzten Paaren gehört hatten, die ausgewählt wurden.

Mühsam würgte ich mein Müsli herunter. Mandy hatte Joghurt und Dosenfrüchte dazugegeben, doch ich schmeckte kaum etwas.

Sobald wir unser Frühstück beendet hatten, folgten wir Kieran durch die weißen, leeren Gänge, bogen um Ecken, die alle gleich aussahen, bis Kieran schließlich die Tür eines Raumes öffnete.

Im Inneren stand ein langer Tisch, an dem bereits ein paar Leute saßen. Neben Kierans Eltern entdeckte ich noch Professor Barton, die oberste Alchemistin der Akademie, Detective Ramos von der Polizei Kingstons und Alain Bernard, der Vize-Präsident Nordamerikas.

Während wir uns setzten, zählte ich die ausgewählten Paare. Ich kam auf sechzehn. Vor dem Kampf um die Akademie waren wir noch achtundzwanzig gewesen.

»Gut, sind alle anwesend?«, fragte General Namara.

Seine Frau nickte. »Bis auf die vier, die momentan auf der Krankenstation sind, ja.«

»Sind sie schwer verletzt?«, fragte eine Begabte, deren Namen ich nicht kannte. Sie trug eine Kriegerbrosche, hatte blaue Haare und ostasiatische Gesichtszüge. Neben ihr saß eine junge Frau mit roten Locken und Sommersprossen, die sich an ihren Arm klammerte. Sicher ihre Partnerin, auf deren Brust ich die Alchemistenbrosche erkannte.

»Wir haben noch keine Informationen zu ihrem Zustand, Miss ...?« Fragend sah Evangeline sie an.

Die junge Frau blinzelte ein paar Mal, bevor sie den Mund öffnete. »Cho. Anna Cho.«

»Miss Cho«, wiederholte Evangeline, »auf der Station geht es noch drunter und drüber, aber wir werden bald Informationen bekommen.«

Anna nickte. Sie wirkte verstört. War es nur das Trauma der gestrigen Schlacht oder war es mehr? Ich war mir sicher, dass

sie zu denjenigen gehörte, die von der Magie in den gemeinsamen Rausch gezwungen worden waren. Hatte sie sich davon noch nicht erholt? Und was war mit denjenigen auf der Krankenstation? Ich konnte mich nicht daran erinnern, einen von ihnen dort gesehen zu haben, aber es war so chaotisch gewesen.

»Wir haben einiges zu besprechen«, begann General Namara, »aber zunächst wollen wir Ihnen einen Teil der Berichte zeigen, die momentan auf Channel One laufen, damit Sie alle wissen, wie die Situation in Kingston aussieht.« Er tippte auf seinen Core und der große Bildschirm, der an der hinteren Wand des Raumes hing, erwachte zum Leben. Der Bildschirm war klobiger als die Modelle, die ich kannte. Viel dicker und das Bild hatte eine schlechtere Qualität. Der Bunker war zur Zeit der ersten Bestienplagen ausgerüstet worden, also musste der Großteil der Technik achtzig bis neunzig Jahre alt sein, wenn nichts erneuert worden war.

In der rechten oberen Ecke leuchtete das Logo von Channel One, doch die Frau, die mit einem Mikrofon in der Hand auf einer verwüsteten Straße stand, hatte ich noch nie gesehen. Sie erzählte von der Zerstörung, die wir angeblich angerichtet hatten, während im Hintergrund immer wieder Bestien durchs Bild schlichen.

Als sich hinter ihr einige Grinsekatten auf eine Frau stürzten, strahlte sie nur noch breiter.

»Wir haben bereits den Regierungssitz eingenommen. Gemeinsam wird es uns gelingen, auch den Rest der Begabten zu stürzen. Niemand, der nicht auf der Seite dieser Verräter steht, hat etwas zu befürchten. Sie sind sicher.« Erneut waren Schreie zu hören.

»Mir ist schlecht«, murmelte Mandy neben mir.

Das Bild wechselte ins Studio von Channel One. Der Raum in der Akademie, in dem auch Kieran und ich unsere Interviews gegeben hatten.

Doch nicht Darla saß auf dem Stuhl, sondern ein Mann. An seiner Seite Menning und Arlington, die beide zufrieden lächelten.

Sie trugen Talare, doch nicht den lilafarbenen, der Arlington als oberstes Medium gekennzeichnet hatte, sondern einen weißen, auf dem eine orangefarbene Sonne mit verschlungenen schwarzen Pfeilen prangte. Das Symbol der Kirche des Chaos.

»Prophet Menning, Prophet Arlington, schön, dass Sie sich die Zeit genommen haben, mit uns zu sprechen«, begann der Reporter.

Menning breitete gönnerhaft die Arme aus. »Für uns ist die Kommunikation mit dem Volk das Wichtigste. Im Gegensatz zu den Begabten werden wir nichts verschweigen.«

Von Charlotte kam ein Würgegeräusch, für das sie sich einen bösen Blick von Evangeline einfing.

»Ich bin sicher, die Bevölkerung weiß das zu schätzen, nachdem sie so lange belogen wurde.« Der Mann wandte sich an Arlington. »Prophet Arlington, Ihnen ist es zu verdanken, dass wir einen großen Erfolg feiern können. Sie haben sich in die Akademie eingeschleust, unsere Feinde untergraben und dabei Ihr Leben riskiert. Wollen Sie uns mehr darüber erzählen?«

Arlington faltete die Hände über dem Bauch. »Das Chaos hat sich mir schon vor Jahren offenbart. Es war nicht leicht, stillschweigend all die Verbrechen zuzulassen, die die Begabten begangen haben, aber das Chaos musste noch Kraft für unseren Kampf sammeln. Erst vor ein paar Monaten führte es mich zu Richard und seinen Verbündeten. Dann schickte es uns die Riesenwarane, damit die Begabten abgelenkt waren und wir unsere Pläne vorbereiten konnten.«

Mein Magen krampfte sich zusammen. Von Anfang an hatte er uns an der Nase herumgeführt. Hatte akzeptiert, dass tausende Menschen von den Riesenwaranen getötet wurden, nur damit er noch mehr Macht bekommen konnte.

»Es hat wunderbar funktioniert. Die Begabten waren so damit beschäftigt, sich als angebliche Helden zu präsentieren, dass niemand bemerkte, wie wir die Akademie infiltrierten. Es war ein weiter Weg, aber gestern waren wir endlich bereit zuzuschlagen.«

Das Lächeln des Reporters wirkte nicht nur aufrichtig, sondern dankbar, dabei würden Arlington und Menning keinen

Finger rühren, sollten die Bestien ihn zerfetzen. »Diese Worte machen Mut und ich bin sicher ...«

General Namara tippte erneut auf seinen Core und der Bildschirm erlosch. »Das waren die wichtigsten Informationen. Sie laufen noch stundenlang durch die Straßen und geben uns die Schuld an jedem umgeknickten Blümchen.«

Es waren mehr als nur umgeknickte Blümchen. Hinter der Reporterin waren Leichen zu sehen gewesen, sowohl von Bestien als auch von Menschen. Die Sekte hatte bei ihrem Zug durch die Stadt randaliert, Müll füllte die Straßen. Fenster waren eingeworfen worden, Türen eingetreten. Blutflecken verdunkelten den Asphalt.

»Mr Bernard und eine Handvoll Parlamentsmitglieder sind die einzigen der Regierung, die hier bei uns sind«, fuhr der General fort. »Sie waren gemeinsam mit Detective Ramos in der Akademie, um die Kriegerzentrale zur Koordination der Streitkräfte zu nutzen. Daher sind auch einige Polizisten im Bunker. Im Regierungsgebäude hat es niemand in den dortigen Bunker geschafft.«

Meine Augenbrauen schossen in die Höhe. »Im Regierungsgebäude gibt es auch einen Bunker?«

General Namara zuckte mit den Achseln. »Das ist unsere Vermutung. Sicher weiß es nur Martinez.«

»Martinez ist tot.«

Alle Köpfe fuhren zu Bernard herum.

Der schloss kurz die Augen, bevor er zu sprechen begann. »Er hat mir gesagt, dass er Geheimnisse kennt, die niemals in die Hand der Dunkelheit geraten dürfen und er sich umbringen wird, wenn sie je versuchen sollte, ihn zu übernehmen. Deswegen hat er mich in die Akademie geschickt. Damit wir bessere Chancen haben, dass zumindest einer von uns überlebt.«

Es war totenstill im Raum, während alle Bernard anstarrten.

Evangeline war die Erste, die sich erholte. »Martinez war ein guter Präsident und ein mutiger Mann. Er wusste, dass die Sekte ihn ohnehin getötet hätte, sobald sie ihm alle Informationen entlockt hätte. Genauso werden sie mit den Regierungsmitgliedern und Journalisten umgehen, die sie festgenommen haben.«

»Sie haben auch Journalisten festgenommen?« Meine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, während ich an Darla und das Team von Channel One dachte.

Evangeline sah mich an, als wäre ich schwer von Begriff. »Natürlich. Sie bauen ein totalitäres Regime auf. Freie Berichterstattung können sie nicht gebrauchen. In ihren Augen sind die Journalisten genauso Volksverräter wie wir und die Regierung.«

»Es ist trotzdem etwas anderes, wenn man einige dieser Leute kennt.« Kieran fuhr sich durch das dunkle Haar. »Also, was ist der Plan? Ich nehme an, wir werden nicht untätig rumsitzen, bis uns das Essen ausgeht?«

Evangeline warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu, doch es war ihr Mann, der antwortete.

»Wir haben direkt gestern Abend versucht, die anderen Akademiestädte zu kontaktieren. Bisher erfolglos. Ohne ihre Hilfe sind die Aussichten schlecht. Von hier aus können wir die Stadt nicht zurückerobern. Wir haben nicht genug Krieger. Die meisten hier sind Zivilisten.«

Neveah lehnte sich vor. »Also sabotieren wir, damit die anderen von außen in die Stadt kommen, so, wie die Sekte es mit den Bestien gemacht hat?« Ihr Grinsen wirkte wie eine Kriegserklärung.

»Wieso konnten Sie die anderen Städte nicht erreichen?«, wollte Mandy wissen. »Wie kommunizieren Sie überhaupt? Ich dachte, der Empfang der Cores ist blockiert, damit wir nicht gefunden werden.«

Mein Blick fiel auf meinen Core, der seit gestern nur noch anzeigte, dass er sich nicht mit dem Netz verbinden konnte. Etwas, was vorher noch nie passiert war. Innerhalb des Bunkers konnten wir problemlos Nachrichten verschicken und telefonieren, doch eine Verbindung nach außen gab es nicht.

»Festnetztelefon, genau wie in der Kriegerzentrale«, erklärte General Namara. »Die Anrufe sind allerdings so gesichert, dass ein Code eingegeben werden muss, bevor die Verbindung aufgebaut werden kann. Nur die anderen Generäle haben diesen Code und wissen, dass es diese verschlüsselten Anrufe

gibt. Ich vermute, dass bisher niemand verstanden hat, was los ist, aber früher oder später wird der erste General reagieren.«

Charlotte hob die Hand, begann aber zu sprechen, bevor sie dazu aufgefordert wurde. »Was ist mit General Omar? Hat er es nicht in den Bunker geschafft?«

General Omar war der General der Krieger, der Einzige, der noch über den Generälen der Akademiestädte stand.

Kierans Eltern tauschten einen Blick, bevor Evangeline antwortete. »General Omar war bereits seit einiger Zeit krank, weswegen er sich immer mehr zurückgezogen hat. Er hat Arthur darauf vorbereitet, seinen Posten zu übernehmen. Auf dem Weg zum Bunker wurde er von einer Grinsekatze gebissen und das Gift war zu viel für sein Herz.«

Gemeinsam mit Halluzinationen löste das Gift der Grinsekatzen Panik aus, um die Schreckensszenarien noch beängstigender zu machen. Zu viel Adrenalin. General Omar war fast siebzig gewesen. Für einen Krieger ein stolzes Alter.

»Also sind Sie jetzt General der Krieger?«, fragte Neveah General Namara. »Und wer wird jetzt General von Kingston? Sie, Colonel?« Neugierig sah sie Evangeline an, deren Augen sich verengten.

»Das ist im Moment unser geringstes Problem.« Evangeline konzentrierte sich auf das Tablet, das vor ihr lag. »Wir müssen die Versorgung der Verletzten sicherstellen, unsere Vorräte sichten und das weitere Vorgehen planen. Oberste Priorität hat es, die anderen Städte zu kontaktieren, was wir leider nur

bedingt kontrollieren können. Wir werden weiter anrufen, bis wir Erfolg haben.«

In diesem Moment klingelte das Telefon, das am Ende des Tisches stand. Ich war nicht die Einzige, die zusammenzuckte.

## Kapitel 2

Auf den Gesichtern der meisten anderen im Raum breitete sich verhaltene Freude aus, doch mein Herz raste. War das der ersehnte Anruf aus einer der anderen Akademiestädte?

»Freuen Sie sich nicht zu früh«, mahnte General Namara, bevor er aufstand und zum Telefon ging. »Das könnte auch einer der Krieger aus meinem Büro sein.«

Kieran hob die Augenbrauen. »Und warum sollten die über das Telefon anrufen und nicht über deinen Core?«

General Namara nahm den Hörer ab. »Ja?« Eine kurze Pause. »Stellen Sie durch.« Er drückte ein paar Tasten auf dem Telefon, um besagten Code einzutippen. »Larsson! Schön, von Ihnen zu hören. Ich stelle Sie auf Lautsprecher. Ich bin gerade in einer Besprechung.«

Meine Augenbrauen schossen in die Höhe.

»Larsson ist die Generalin der Winnipeg Academy«, flüsterte Kieran mir zu.

Ich schenkte ihm ein dankbares Lächeln, denn ich hatte keine Ahnung, wer zu welcher Akademie gehörte. Bisher war es für mich nicht nötig gewesen, das zu wissen.

»Wie geht es Ihnen, Namara?«, erklang eine raue Stimme durch den Lautsprecher. »Wie ist die Lage?«

Arthur sah in die Runde. Alle starrten ihn erwartungsvoll an. »Den Umständen entsprechend. Wir haben einige Verletzte, um die sich noch gekümmert wird, zumindest die Lebensmittelversorgung ist fürs Erste gesichert. Wie sieht es bei Ihnen aus?«

»Die Bestienangriffe haben nicht nachgelassen, doch gibt es keine Anzeichen dafür, dass die Sekte einen größeren Angriff plant. Wird nicht lange so bleiben. Wir sollten möglichst schnell einen Plan aufstellen. Ich werde die anderen Generäle sofort informieren und mich dann wieder melden. Wir werden nicht zulassen, dass diese Sekte die Kontrolle über Kingston behält. Bis später, General Namara.«

Ein Tuten erklang, als sie auflegte.

General Namara riss den Blick vom Telefon los. »Wir sollten die Zeit nutzen, um einen umfassenden Bericht zusammenzustellen. Wir brauchen Informationen darüber, wer alles hier ist. Wer uns helfen kann. Außerdem brauchen wir einen Überblick über die Lage in der Krankenstation und die Ausstattung der Labore und Werkstätten.«

Ich setzte mich gerader hin. »Es gibt Labore hier?«

Der General nickte. »Der Bunker ist darauf ausgelegt, von hier aus Bestien zu bekämpfen. Es ist eine recht rudimentäre Einrichtung. Nichts, was auf die Produktion großer Mengen ausgelegt ist, aber das Wichtigste ist vorhanden.«

»Ich dachte, dieser Bunker wurde vor Jahrzehnten gebaut. Bevor es den Großteil der Bestien gab, die wir heute haben«,